

**Achim Lichtenberger, *Severus Pius Augustus: Studien zur sakralen Repräsentation und Rezeption der Herrschaft des Septimius Severus und seiner Familie (193–211 n. Chr.). Impact of Empire Vol. 14.*** Leiden, Boston: Brill, 2011). 478 Seiten, 319 sw. Abb. ISBN 9789004201927.

Der Aufstieg des aus einer ritterlichen Familie der Provinz Africa Proconsularis stammenden Septimius Severus zum Kaiser Roms wurde stets als Wendepunkt innerhalb der späteren römischen Geschichte angesehen. Entsprechend wurde und wird auch das Bemühen dieses Kaisers um die Legitimierung seiner Herrschaft hervorgehoben. Die Mittel der sakralen Repräsentation spielten daher unmittelbar nach den Vorgängen der Thronergreifung, endgültig jedoch in den Jahren der Etablierung der severischen Herrschaft eine zentrale Rolle. Einen weiteren Gesichtspunkt bildet die sakrale Rezeption der Herrschaft des Septimius Severus etwa in Form statuarischer Familiengruppen. Gradmesser für das Erscheinungsbild des römischen Herrschers gegenüber allen Teilen der Bevölkerung bleibt dabei der offiziell ausgeübte oder aber von lokalen Interessensträgern geförderte Kaiserkult: Mehreren dieser, für die Forschung erst in Ansätzen erschlossener Aspekte religiösen wie dynastischen Selbstverständnisses der Severer, widmet sich die nunmehr im Druck erschienene Habilitationsschrift A. Lichtenbergers, welche im Wintersemester 2007/08 an der Universität Münster vorgelegt wurde.

Der zentrale Ansatzpunkt einer solchen Arbeit orientiert sich klarerweise an den Äußerungen und religiösen Manifestationen der Anfangszeit der Septimius Severus beziehungsweise seines familiären Umfeldes. Zugleich richtet sich die Frage nach möglichen Änderungen im Verhältnis zur römischen Staatsreligion, welche sich — auch nach bisheriger Auffassung — in severischer Zeit abzuzeichnen beginnen. Die nicht unerhebliche Frage der Herrscherverehrung bleibt jedoch — für den Leser zunächst erstaunlich — an den Schluss gesetzt. Vielmehr fällt auf, dass Verf. gleich eingangs symbolische religiöse Handlungen des Kaisers herausstellt und somit seinen Weg über Gottheiten wählt, denen sich der Begründer der severischen Dynastie besonders verbunden fühlte. Man könnte auch behaupten, der religiöse Impetus innerhalb der Herrschaft des Septimius Severus wird zunächst über den Umweg der “Lieblingsgötter” gesucht. Dies widerspricht keineswegs dem Titel der Arbeit, welcher deutlich auf den Aspekt der “Repräsentation” setzt, belässt jedoch traditionelle Aspekte einer Herrscherreligion, nach denen sich die Severer keineswegs von ihren Vorgängern unterschieden haben mochten, zunächst unbeachtet.

Das Konzept einer severischen Manifestation im und mittels Götterglaubens wird gleich im Einleitungskapitel sichtbar gemacht: Verf. verweist auf die erstaunliche Tatsache, dass Septimius Severus bereits im Jahre 194 n. Chr., also ein Jahr nach seinem blutig erkämpften Herrschaftsantritt, in Rom Münzen prägen ließ, “welche die beiden Götter seiner Heimatstadt Lepcis Magna, die romanisierten punischen Gottheiten Liber Pater und Hercules zeigten” (S. 1). Diesem Phänomen persönlich erwählter *di patrii*, welche als Auspizien einer neuen Herrschaft dienen konnten, spürt Verf. in den ersten

beiden Abschnitten seiner Arbeit nach Aussage der numismatischen, archäologischen und literarischen Zeugnisse nach. Kapitel I (S. 1–26) widmet sich dabei den Grundlagen eines theomorphen Herrscherbildes in der römischen Kaiserzeit. Das umfangmäßig reich ausgebaute Kapitel II (S. 27–176) bezieht sich ausschließlich auf die *di patrii* als Träger herrschaftlicher Interessen in Staat, Kult und Gesellschaft. Großen Gewinn bezieht dabei der Leser vor allem aus jenen Abschnitten, in denen römische Kaiser in Bezug zu ihren außeritalischen Heimatstädten und deren Gottheiten geschildert werden: Der Bogen reicht dabei von Kaiser Claudius und Lugdunum bis hin zu Galerius und Romulianum. Für die Betonung recht unterschiedlicher Götterkonstellationen innerhalb eines so langen Zeitraumes können, wie Verf. abwägend darlegt, sowohl unterschiedlich historische als auch inhaltliche Gründe maßgeblich gemacht werden. Für Septimius Severus und dessen afrikanische Herkunft waren es Gründe einer “zusätzlichen Akzeptanz” (S. 176) in Rom, unter der Liber Pater und Hercules als neue Kombination des römischen Pantheons aufscheinen konnten. Zudem könnte es sich auch um die Förderung und Herausstellung des Umfeldes des Kaisers innerhalb der Armeeführung sowie hoher ziviler Ämter gehandelt haben, welche eine solche persönliche Götterkonstellation günstig erscheinen ließ.

Durchaus konventionell scheint nun jener Bezug zu sein, in dem Iuppiter und Iuno unter dem ersten Severer als Schutzgötter des kaiserlichen Paares aufscheinen. Kapitel III (S. 177–217) schildert im Licht dieser *conservatores Augusti* das Verhältnis des Kaisers und seiner Gemahlin zu den obersten Gottheiten anhand der uns erhaltenen numismatischen, epigraphischen und vor allem plastischen Überlieferung. Im Ergebnis lässt sich — wenig erstaunlich — festhalten, dass sich keine direkten Gleichsetzungen einzelner Mitglieder des Kaiserhauses mit Iuppiter oder Iuno nachweisen lassen. “Alle Angleichungen, die vorgenommen wurden, scheinen von außen an das Kaiserhaus herangetragen worden zu sein, wobei es keine Hinweise darauf gibt, dass diese Angleichungen direkte Rezeption kaiserlicher Repräsentation sind.” (S. 217). Neuland im Verhältnis der Severer zu den göttlichen Mächten wird hingegen im Folgekapitel besprochen: Die Folie für jene *aeternitas imperii*, welcher in Kapitel IV (S. 219–279) nachgegangen wird, scheint sich unter Septimius Severus und seinen unmittelbaren Familienangehörigen deutlicher auf kosmische Bezüge gestützt zu haben. Diese lassen sich hauptsächlich auf den zentralen Lenker himmlischer Sphären, den Sonnengott Sol beziehen. Nach Aussage mehrerer Münzprägungen, wird die Dauerhaftigkeit des Römischen Reiches in Form einer Angleichung des Sonnengottes an den Kaiser vorgeführt. Die Vorstellung einer “Ewigkeit der kaiserlichen Herrschaft” spielt innerhalb einzelner Prägestufen demnach eine zentrale Rolle. Innerhalb der plastischen Zeugnisse lassen sich allerdings erst für Caracalla eindeutige Zeugnisse fassen, welche etwa “die kaiserliche Solikonographie belegen” (S. 250). Fassbar innerhalb der severischen Ikonographie werden somit abstrakte Konstellationen, wie sie von nun an die Oberhand gewinnen sollten. Als besonders sinnfällig erweist sich in diesem Zusammenhang die Betrachtung des Septizoniums in Rom (S. 250–266), als einem für Rom und Kaiser Septimius Severus außerordentlichen, weil seltenen Bauwerk. Immerhin wird diese

mehrgeschossige Brunnen-Schauwand südlich des Palatins in der *Historia Augusta* (19,5) neben den Bädern des Septimius als einziges Bauwerk des Kaisers angeführt. Im Programm der Anlage wurde die Statue des Kaisers, nach den uns zur Verfügung stehenden Quellen, als Garant der kosmischen Ordnung im Kreise von Planetengöttern gezeigt. Septimius Severus erweist sich in der Ausübung seiner Herrschaft bekanntermaßen nicht als Neugestalter der Hauptstadt, sondern vorwiegend als *restitutor urbis*: Kapitel V (S. 281–317). Überliefert werden für ihn mehrere Restaurierungen an Bauwerken, welche etwa nach Brandkatastrophen notwendig wurden. Auch die historische Überlieferung (Cassius Dio bzw. *Historia Augusta*) liefert unterschiedliche Interpretationen hinsichtlich jenes “Prägestempels”, den der Kaiser hinterlassen wollte. Im Gegensatz zum Septizonium lässt sich auch der Tempel für Hercules und Liber Bacchus archäologisch nicht fassen (S. 281). Der “Restitutor Aspekt” des Septimius lässt sich nach Meinung des Verf. durch die Interpretation der Fragmente der *Forma Urbis* (S. 301–310), als Darstellungen der *urbs sacra* (S. 306) herausstellen.

Der *domus divina* im eigentlichen Sinne und damit den Aspekten eines im Imperium Romanum allgegenwärtigen Kaiserkultes ist schließlich das Kapitel VI der Arbeit (S. 319–378 gewidmet). Wie bereits innerhalb mehrerer Untersuchungen der letzten Jahre festgehalten (etwa: D. Baharal, *Victory of Propaganda: The dynastic aspect of Imperial propaganda of the Severi* [1996]; K. Deppmeyer, *Kaisergruppen von Vespasian bis Konstantin* [2008]), gibt es innerhalb der öffentlichen Plätze und “Kaisersäle” keine besonderen Anzeichen einer Weiternutzung von Figurengruppen in severischer Zeit. Den erhaltenen statuarischen Familiengruppen nach, setzt mit Septimius Severus auch “keine neue Qualität der Vergöttlichung des Kaisers ein” (S. 376). Unterschiede lassen sich nach Auffassung des Verf. lediglich in Nordafrika ausmachen (S.334), wo Statuenstiftungen für die Severer akzentuierter und auch reichhaltiger ausgefallen sein dürften. Eine bisherige grundlegende Untersuchung des Kaiserkultes und seiner Einzelaspekte unter den Severern fehlte, wie Verf. (S. 319 Anm. 1) zutreffend festhält. Leider belässt es auch Lichtenberger über weite Strecken bei einer Auflistung der uns erhalten gebliebenen oder auch nur literarisch überlieferten archäologischen Denkmäler. Trotz solchermaßen stringenter Aufzählung der uns zur Verfügung stehenden Materialien, fehlt der Arbeit innerhalb einzelner Abschnitte jedoch der Mut zur Interpretation. So begnügt sich Verf. bei statuarischen Darstellungen zumeist mit allgemeinen ikonographischen Hinweisen: Für eine zusammenschließende Beobachtung und Auswertung programmatischer Zusammenhänge bleibt so wenig Raum. Dabei ist die Arbeit Lichtenberges durch erfreuliche Reichhaltigkeit selbst im Bildmaterial gekennzeichnet. Eine lebendigere Vermittlung zwischen Text und Bild hätte ich mir als Leser jedoch innerhalb einzelner Passagen gewünscht.

Den unterschiedlichen Aspekten einer sakralen Repräsentation, wie sie sich während der Herrschaft des Septimius Severus zeigte, kommt als historisches und ideengeschichtliches Konzept große Bedeutung zu. Die stark symbolisch besetzte Qualität der Religiosität in der Zeit des Septimius Severus herauszuarbeiten, darf als große Stärke der Arbeit gewertet werden. Durch die umfangreiche Zusammenstellung

unterschiedlicher Quellen und Zeugnisse konnte zweifelsfrei ein wissenschaftliches Standardwerk vorgelegt werden. Ungeachtet einiger, in der Rezension geäußelter Kritikpunkte, leistet die Arbeit A. Lichtenbergers einen substanziellen Beitrag zum Verständnis der Staatsreligion in severischer Zeit.

WOLFGANG WOHLMAYR  
SALZBURG